

# Brief an den Vater

Martin Luthers Widmungsbrief zu „De votis monasticis iudicium“ (1521)

Bearbeitet von Johannes Schilling

---

## I.

Am 17. Juli 1505 war Martin Luder in das Erfurter Kloster der Augustinereremiten eingetreten – gegen den Willen seines Vaters. In heißem Bemühen hatte er dort den Weg der Nachfolge Jesu Christi gesucht, aber Gewißheit des Heils nicht finden können und nicht gefunden. Trotz seiner Anstrengungen hatte er Frieden mit Gott und mit sich selbst nicht erreicht, und auch die verantwortungsvollen Ämter, die er innerhalb seines Ordens, vor allem als Provinzialvikar, wahrnahm und die ihn kräftig in Anspruch nahmen, verschafften ihm offenbar keinen Ersatz für die existentielle Frage nach dem Heil. „War ists, Ein fromer Münch bin ich gewest, Und so gestrenge meinen Orden gehalten, das ichs sagen thar [wage]: ist jhe ein Münch gen himel komen durch Müncherey, so wolt ich auch hinein komen sein“<sup>1</sup> – das ist 1533 die nüchtern-anspruchsvolle Selbsteinschätzung Luthers über seine monastische Lebensphase. Der verzweifelt gesuchte gnädige Gott hatte sich dem verzweifelnden Gottsucher auf diesem Wege nicht erschlossen.

Was Martin Luder lebensmäßig nicht gelungen war, versuchte Martin Luther lebensmäßig zu klären. In der Einsamkeit der Wartburg, in der ersten der beiden produktiven Phasen erzwungenen Alleinseins in seinem Leben – die zweite sollte der Aufenthalt auf der Veste Coburg 1530 werden, auch sie eine „eremus“ – schrieb er, neben zahlreichen anderen Werken und neben der Herkulesaufgabe, das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche zu übersetzen, eine Schrift, in der er sich abschließend mit den Mönchsgelübden auseinandersetzte: „De votis monasticis iudicium“ – Urteil über die Mönchsgelübde.<sup>2</sup>

Die Schrift entfaltete beträchtliche Wirkung,<sup>3</sup> zahlreiche Mönche und Nonnen nahmen die Ermutigung Luthers zum Anlaß, ihren Stand zu verlassen und ein neues Leben zu beginnen, so wie ihr Vorbild selbst es getan hatte, und stellten ihren lebensverändernden Schritt in Rechtfertigungsschriften dar, die vor allem in den Jahren 1523–1528 verfaßt, publiziert und lebhaft wahrgenommen wurden.<sup>4</sup> Klöster leerten sich, wurden von Landesherren und städtischen Magistraten aufgelöst, und es entwickelte sich eine neue Kirche ohne religiöse Sondergruppen. Nach einer Äußerung Johannes Bugenhagens würde die Auseinandersetzung mit den Mönchsgelübden einen Statuswandel der Kirche zur Folge haben; Melancthon nahm die Debatte um die Mönchsgelübde als „Anfänge der Befreiung der Mönche“<sup>5</sup> wahr.

<sup>1</sup> WA 38, 143,25–27 (Kleine Antwort auf Herzog Georgen nächstes Buch).

<sup>2</sup> WA 8, (564) 573–669.

<sup>3</sup> Vgl. dazu *Johannes Schilling*, Klöster und Mönche in der hessischen Reformation, QFRG 67, Gütersloh 1997, bes. 137 ff.

<sup>4</sup> Vgl. *Antje Rüttgardt*, Klosteraustritte in der frühen Reformationszeit. Studien zu Flugschriften der Jahre 1522 bis 1524, QFRG 79, Gütersloh 2007.

<sup>5</sup> *Schilling* (s. Anm. 3), 132.

## II.

Schon seit 1519 hatte sich Luther in gedruckten Schriften mit der Frage der Mönchsgelübde befaßt.<sup>6</sup> Dabei ging es einerseits um das Verhältnis von Taufgelübde und Mönchsgelübde, andererseits um das Verhältnis von Pfarrklerus und Bettelorden, schließlich und vor allem aber um die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Werken. In der Schrift „De captivitate Babylonica ecclesiae. Praeludium“ verschärfte Luther seine Argumentation gegen die Mönchsgelübde, die zum Verlust des Glaubens, zum Vergessen der Taufe und zur Schädigung der christlichen Freiheit führten, und wandte sich entschieden gegen das Verständnis der Mönchsprofess als einer zweiten Taufe.

Im Lauf des Jahres 1521 nahmen auch Andreas Bodenstein von Karlstadt mit einer Thesenreihe „Super coelibatu, monachatu et viduitate“ und Melanchthon in den „Loci communes“ Stellung gegen die Mönchsgelübde. Und Luther selbst äußerte sich von der Wartburg sowohl in Briefen als auch in zwei Thesenreihen, „Themata de votis“,<sup>7</sup> zu dem heiß diskutierten Thema.

Die die bisherigen Argumente zusammenfassende und abschließende Schrift „De votis monasticis iudicium“ hat einen klaren Aufbau: Nach der Vorrede folgt eine Bestimmung des Gegenstandes, welche Gelübde wahre Gelübde seien (nicht etwa, ob Gelübde zu halten seien; das war ein bevorzugtes Thema der altgläubigen Verfechter der Mönchsgelübde gewesen). In fünf großen Abschnitten handelt Luther davon, I. Daß die Gelübde nicht auf Gottes Wort sich gründen, vielmehr Gottes Wort widersprechen; II. Daß die Gelübde gegen den Glauben sind; III. Daß die Gelübde gegen die evangelische Freiheit sind; IV. Daß die Gelübde gegen die Gebote Gottes und daß die Gelübde gegen die Liebe sind; V. Daß die Möncherei gegen die Vernunft ist. Ein letzter Teil (ohne besondere Überschrift) behandelt die vermeintliche Unveränderlichkeit der Gelübde, ein Anhang über die Witwen bei Paulus 1 Tim 5, 11 f. dient der Abwehr eines möglichen Mißverständnisses, diese Verse zur Begründung der Gelübde geltend machen zu können. Mit zwei Bibelworten der Apostelfürsten Petrus und Paulus, 1 Petr 2, 16 („als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes“) und Gal 5, 13 („Ihr seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt“) beschließt Luther diese existentiell beglaubigte Bilanz und Summe seiner Theologie.

## III.

Luthers Schrift „De votis monasticis iudicium“ wurde rasch im Druck verbreitet; es gibt drei lateinische Ausgaben aus dem Jahr 1522. Die erste erschien Ende Februar in Wittenberg, eine zweite bei Adam Petri in Basel; im Juni folgte eine vom Autor durchgesehene und vermehrte Auflage, wiederum in Wittenberg.<sup>8</sup>

Auch auf deutsch erschien die Schrift sogleich, in zwei von einander unabhängigen Übersetzungen von Justus Jonas in Wittenberg und Leo Jud in Zürich.<sup>9</sup> Diese deut-

<sup>6</sup> Vgl. a. a. O., 128–137.

<sup>7</sup> WA 8, (313) 323–335.

<sup>8</sup> WA 8, 570: A–C; *Josef Benzing/Helmut Claus*, Lutherbibliographie. Verzeichnis der gedruckten Schriften Martin Luthers bis zu dessen Tod, Baden-Baden 1966, Nr. 1008–1010.

<sup>9</sup> A. a. O., Nr. 1011–1013.

schen Übersetzungen finden sich auch in den Gesamtausgaben der Werke Luthers,<sup>10</sup> zuletzt eine neue Übersetzung in der Neubearbeitung der Walchschens Ausgabe durch die amerikanischen Lutheraner 1889.<sup>11</sup> 1905 erschien innerhalb der „Braunschweiger Ausgabe“ eine Übersetzung von Otto Scheel samt einem ausführlichen Kommentar,<sup>12</sup> seine Übersetzung wurde von Karl-Heinz zur Mühlen in der Textsammlung „Freiheit und Lebensgestaltung“ wieder abgedruckt.<sup>13</sup>

#### IV.

Luther und sein Vater – das war und ist ein großes Thema.<sup>14</sup> Die deutsche Reformationsgeschichtsforschung wurde vor einem halben Jahrhundert aufgestört von Erik H. Eriksons Buch „Young Man Luther“, das 1958 in New York und unter dem Titel „Der junge Mann Luther“ zuerst 1964 in deutscher Sprache erschien.<sup>15</sup> Kritik aus historisch-theologischer Perspektive übte insbesondere der Heidelberger Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm,<sup>16</sup> eine spätere Evaluation aus psychologischer Sicht bot der Kieler Professor für Praktische Theologie Joachim Scharfenberg im Rückblick auf das Lutherjubiläum 1983.<sup>17</sup>

Die Quellen zum Thema sind nicht besonders reichhaltig. An Briefen Luthers an seinen Vater sind nur zwei überliefert; von anderen wissen wir nicht. Der erste ist eben der Widmungsbrief zu „De votis monasticis“, ein offener Brief in der „Vatersprache“, den alle gelehrte Welt verstand, nur der des Lateinischen unkundige Vater-Adressat nicht. Der zweite überlieferte Brief ist fast ein Jahrzehnt später geschrieben, und nun auf Deutsch, in der Muttersprache, die der Vater verstehen konnte und sollte.

Am 15. Februar 1530 schrieb Luther einen Trostbrief an seinen alten Vater,<sup>18</sup> tröstete ihn in seiner Krankheit, empfahl ihm den 91. Psalm zur Lektüre und befahl ihm dem

<sup>10</sup> Vgl. die Übersicht in WA 8, 572.

<sup>11</sup> W<sup>2</sup> 19, 1500–1507; Neudruck Groß-Oesingen 1986.

<sup>12</sup> Luthers Werke, hg. von [Georg] Buchwald u. a., Ergänzungsband I. II, hg. von Otto Scheel, Leipzig 1905.

<sup>13</sup> *Martin Luther, Freiheit und Lebensgestaltung*. Im Auftrage der Luther-Gesellschaft hg. und teilweise neu übers. von *Karl-Heinz zur Mühlen*, Göttingen 1983, 75–217, der Widmungsbrief 78–83. – Die folgende Übersetzung ist, in Kenntnis der vorhandenen, von mir aus dem Lateinischen neu erarbeitet. Die Endgestalt verdankt sich der Hilfe Fidel Rädles, für die ich ihm herzlich danke.

<sup>14</sup> Vgl. etwa *Volker Leppin, Martin Luther, Darmstadt 2006, 15–22; ders., Luther privat. Sohn, Vater, Ehemann, Darmstadt 2006, 7–14.*

<sup>15</sup> *Erik H. Erikson, Young Man Luther. A Study in Psychoanalysis and History, New York 1958. Deutsch: Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie, München o. J. [1964]. Taschenbuchausgabe Reinbek bei Hamburg 1970; Frankfurt a. M. 1975, 62005.*

<sup>16</sup> *Heinrich Bornkamm, Luther und sein Vater*, in: ZThK 66 (1969), 38–61; wieder in *ders., Luther. Gestalt und Wirkungen. Gesammelte Aufsätze, SVRG 188, Gütersloh 1975, 11–32*; vgl. auch *Roland H. Bainton, Luther und sein Vater. Psychiatrie und Biographie*, in: ZW 44 (1973), 393–403; *Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Luther psychoanalytisch*, in: LM 10 (1971), 86–96.

<sup>17</sup> *Joachim Scharfenberg, Luther in psychohistorischer Sicht*, in: WzM 37 (1985), 15–27.

<sup>18</sup> WA.B 5, 238–241, Nr. 1529; in Bearbeitung etwa in *Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Bd. 6: Briefe. Auswahl, Übersetzung und Erläuterungen von Johannes Schilling, Frankfurt a. M. 1982 u. ö., 108–112, Nr. 66. Der Brief stand seit 1545 an der Spitze einer Auswahl von Trostbriefen Luthers. Vgl. dazu Ute Mennecke-Haustein, Luthers Trostbriefe, QFRG 56, Gütersloh 1983.*

Herrn und Heiland Jesus Christus an. Hans Luder, den sein Sohn post mortem in derselben Namensform „Luther“ schrieb wie sich selbst,<sup>19</sup> starb am 29. Mai 1530.

Einen Reflex Luthers auf den Tod seines Vaters haben wir in seinem Brief an Wenzeslaus Linck vom 5. Juni 1530<sup>20</sup> und aus seinem Schreiben an Melanchthon vom selben Tag.<sup>21</sup> Da ist nun freilich jeweils der Schmerz des Sohnes über den verstorbenen Vater zu spüren: „Heute hat mir Hans Reinicke geschrieben“, schreibt Luther an Melanchthon, „daß mein liebster Vater, der alte Hans Luther, am Sonntag Exaudi nachts um ein Uhr aus diesem Leben geschieden ist. Dieser Tod hat mich in tiefe Trauer gestürzt, da ich zurückdachte nicht allein an seine Natur, sondern auch an die herzliche Liebe; denn mein Schöpfer hat mir durch ihn gegeben, was ich bin und habe. Und obwohl es mich tröstet, daß er schreibt, er sei stark im Glauben an Christus sanft entschlafen, so hat mich doch das Leid und die Erinnerung an den so freundlichen Umgang mit ihm innerlich erschüttert, daß ich den Tod kaum jemals so verachtet habe. Aber „der Gerechte wird vor dem Unglück weggerafft und geht ein zu seiner Ruhe“ (Jes 57,1f.): so oft sterben wir, ehe wir einmal wirklich sterben. Ich folge jetzt in der Erbschaft des Namens, so daß ich der älteste Luther in meiner Familie bin. So muß ich jetzt nicht allein zufällig, sondern pflichtmäßig in das Reich Christi folgen, das uns allen gnädig gewähren möge der, um dessentwillen wir elender als alle Menschen und ein Ärgernis für die ganze Welt sind. Nun bin ich freilich zu traurig, um noch weiter zu schreiben, denn es ist würdig und recht, daß ich als Sohn um einen solchen Vater trauere, von dem mich der Vater der Barmherzigkeit (2 Kor 1,3) genommen hat und durch dessen Schweiß er mich genährt und gebildet hat, wie ich bin. Ich freue mich wirklich sehr, daß er bis auf diese Zeit gelebt hat, damit er das Licht der Wahrheit sehen konnte. Gelobt sei Gott in allen seinen Taten und Plänen in Ewigkeit, Amen.“<sup>22</sup>

Der Brief an Linck, während dessen Abfassung Luther die Nachricht vom Tode seines Vaters erhielt, ist im Original in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel erhalten<sup>23</sup>. Die Begegnung mit diesem Autograph versetzt den Leser und Betrachter, jedenfalls den empathischen, nach Jahrhunderten in einen besonderen, intensiv wahrgenommenen Moment von Luthers Leben – auch eines Lebens als Sohn.

Lohnende Lektüren sind die Sammlungen „Briefe an den Vater. Zeugnisse aus drei Jahrhunderten“<sup>24</sup> sowie „Die Väter. Berichte und Geschichten“.<sup>25</sup> – „Die Wahrheit der Söhne ist nie die der Väter“, schreibt Peter Härtling, „aber in der Anrede, selbst im Aufbruch, kann sie von beiden begriffen werden.“<sup>26</sup> Und Jacob Michael Lenz schrieb am 5. Juni [1772] an seinen Vater: „schließen Sie einen abwesenden Flüchtling in Ihr Herz und Gebet, aber schließen Sie ihn aus Ihrer Sorge und übergeben ihn dem großen Gott, der am besten weiß, was für ein Gefäß er aus ihm machen will“.<sup>27</sup>

<sup>19</sup> WA.B 5, 349,20.

<sup>20</sup> WA.B 5, 349 f., Nr. 1583, hier 349,18–23.

<sup>21</sup> WA.B 5, 350–352, Nr. 1584.

<sup>22</sup> Ebd., hier 351,20–38; Übersetzung: *Schilling* (s. Anm. 18), 117–119, Nr. 71, hier 118 f.

<sup>23</sup> Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Helmst. 252.2 2<sup>o</sup>; vgl. WA.B 14, 161, Nr. 363.

<sup>24</sup> Ausgewählt von *Jens Hausteine*, Insel-Taschenbuch 1045, Frankfurt a. M. 1987.

<sup>25</sup> Hg. von *Peter Härtling*, Frankfurt a. M. 1968.

<sup>26</sup> A. a. O., II (Einführung).

<sup>27</sup> Zitiert nach *Hausteine* (s. Anm. 24), 32.

[WA 8, 573,4] Seinem Vater Hans Luder wünscht Martin Luther, sein Sohn, Heil in Christus.<sup>28</sup>

### Jesus<sup>29</sup>

Wenn ich beschlossen habe, dir, liebster Vater, dieses Buch zu widmen, so geschah das nicht, um deinen Namen in die Welt zu tragen und um uns fleischlich zu rühmen gegen die Lehre des Paulus,<sup>30</sup> sondern um die günstige Gelegenheit zu ergreifen, über das Zwiegespräch zwischen dir und mir in einem kurzen Vorwort gottesfürchtigen Lesern Anlaß, Inhalt und Konzeption dieses Buches zu erklären.

Und um so anzufangen: Ich möchte dich wissen lassen, daß dein Sohn dahin gekommen ist, daß er jetzt vollkommen überzeugt ist, nichts müsse unverletzlicher, nichts vorrangiger, nichts gewissenhafter beachtet werden als das göttliche Gebot. Du wirst sagen: Das ist aber mißlich – hast du denn jemals daran gezweifelt und erst jetzt endlich begriffen, daß es so ist? – Das ist vielmehr ein ganz großes Glück; denn ich habe nicht nur daran gezweifelt, sondern überhaupt nicht gewußt, daß dies so ist. Ja, wenn du es hören willst, bin ich sogar bereit darzulegen, daß du mit mir zusammen diese Unwissenheit geteilt hast.

[573,19] Es geht jetzt fast in das sechzehnte Jahr meines Lebens als Mönch, in das ich mich gegen deinen Willen und ohne dein Wissen begeben habe. Du hattest in väterlicher Liebe Angst um meine Schwachheit, da ich doch bereits erwachsen war, ins 22. Lebensjahr eingetreten, und, um es mit einem Wort Augustins zu sagen, mit brennender Leidenschaft der Jugend angetan war,<sup>31</sup> denn du hattest an vielen Beispielen kennengelernt, daß diese Lebensweise manchen zum Unheil ausgeschlagen war. Du hattest dir aber fest vorgenommen, mich durch eine ehrenhafte und gute Partie zu binden. Diese Furcht war deine Besorgnis; es war auch dein Unmut über mich eine Zeitlang unversöhnlich; vergeblich suchten Freunde dich davon zu überzeugen, daß du, wenn du Gott etwas opfern wolltest, dein Liebstes und Bestes opfern müßtest.

Indessen ließ der Herr in deine Gedanken jenes Psalmwort hineintönen, aber er stieß damit auf taube Ohren: „Der Herr kennt die Gedanken der Men-

<sup>28</sup> In der lateinischen Druckfassung als Überschrift: IOHANNI LVTHER, PARENTI SVO, MARTINVS LVTHER FILIVS IN CHRISTO SALVTEM. – Ich gebe den Namen des Vaters in der ursprünglichen Form des Familiennamens wieder. Ob Martin die Differenz zwischen sich selbst, dem Luther, und seinem Vater, einem Luder, durch die Namensform verschärfte, läßt sich mangels eines überlieferten Autographs nicht bestimmen.

<sup>29</sup> Luther hat seine Texte und Briefe in der Frühzeit gelegentlich mit dem Jesus-Namen überschrieben; eine Zusammenstellung und Untersuchung der einschlägigen Stellen fehlt.

<sup>30</sup> Vgl. Gal 6,13.

<sup>31</sup> Lateinisch: „fervente (ut Augustini verbo utar) indutus adolescentia“ (WA 8, 573,23); vgl. *Augustinus*, *Confessiones* II 3,6: „inquieti indutum adolescentia“.

schen; sie sind eitel“ [Ps 94,11].<sup>32</sup> Endlich hast du nachgegeben und deinen Willen Gott unterworfen, aber doch die Angst um mich nicht abgelegt. Denn ich erinnere mich nur allzu lebhaft daran: Als du bereits ausgesöhnt mit mir sprachst, und ich versicherte, durch Schreckenserfahrungen vom Himmel berufen worden zu sein – denn nicht aus Lust und Liebe wurde ich Mönch, noch viel weniger um des Bauches willen<sup>33</sup>, sondern aus Schrecken und Angst vor einem plötzlichen Tod gelobte ich ein erzwungenes und aus der Not geborenes Gelübde –, da sagtest du: „Wenn das nur keine Täuschung oder ein Gespenst ist.“<sup>34</sup>

[574,2] Dieses Wort traf mich ins Herz, als ob Gott sich selbst durch deinen Mund hätte hören lassen, und setzte sich tief in meinem Inneren fest; aber ich verschloß mein Herz, so gut ich konnte, gegen dich und dein Wort. Du setztest noch ein anderes hinzu: Als ich dir bereits mit dem Selbstbewußtsein eines Sohnes deinen Unmut vorhielt, wiesest du mich sofort zurecht und trafst mich wieder so genau und haarscharf, daß ich in meinem ganzen Leben von einem Menschen kaum je ein Wort gehört habe, das mächtiger auf mich einschlug und mir im Gedächtnis haften geblieben ist. Du sagtest nämlich: „Hast du denn nicht auch gehört, daß man den Eltern gehorchen muß?“ Aber ich, sicher in meiner Selbstgerechtigkeit, hörte auf dich nur eben wie auf einen Menschen und nahm dich nicht ernst; denn dieses Wort aus vollem Herzen gering zu schätzen, war mir ja nicht möglich.

[574,11] Schau doch, ob nicht auch du genau weißt, daß die Gebote Gottes allem anderen vorzuziehen sind. Wenn du gewußt hättest, daß ich damals noch in deiner Hand war, hättest du mich nicht kraft deiner väterlichen Autorität aus der Kutte gezogen? Aber auch ich hätte, wenn ich es gewußt hätte, nicht ohne dein Wissen und gegen deinen Willen das versucht, wenn ich auch tausend Tode dadurch gestorben wäre? Auch mein Gelübde, mit dem ich mich der väterlichen Autorität und dem von Gott befohlenen väterlichen Willen entzog, war nicht einen Pfifferling wert. Ja, mehr noch, es war gottlos, und daß es nicht aus Gott war, bewies nicht nur<sup>35</sup> die Tatsache, daß es sich gegen deine

<sup>32</sup> Lutherbibel: „Aber der HERR kennt die Gedanken der Menschen: sie sind nur ein Hauch.“

<sup>33</sup> Vgl. Röm 16,18: „Denn solche dienen nicht unserm Herrn Christus, sondern ihrem Bauch“; Phil 3,19: „ihr Gott ist der Bauch“. Zur Auslegung vgl. etwa *Hugo von St. Viktor*, *Expositio in Regulam Beati Augustini*, cap. 1 (PL 176, 887 B).

<sup>34</sup> In den Tischreden wird Luthers Vater wie folgt zitiert: „Schauet auch zu, das es nit ein gespenst sey“ (WA.TR 1, 294,13 f., Nr. 623); „Wie, wens ein gespenst were?“ (WA.TR 1, 439,30, Nr. 881); „Wens nur nicht ein gespenst mit dir were!“ (WA.TR 3, 410,41 f., Nr. 3556a); „Wolt Got, das nur kein Teuffels gespenst“ (WA 49, 322,16; vgl. Z. 33 f. [Predigt am 20. Januar 1544]). In Johannes Mathesius' Lutherpredigten heißt es dann: „Sehet zu/daß ewer schrecken nicht ein Teuffelisch betrug gewesen“ (*Otto Scheel*, *Dokumente zu Luthers Entwicklung*, Tübingen 1929, 206,26 f.). Nach seinem Klostereintritt soll Luthers Vater seinem Sohn einen Brief geschrieben und ihm vorgehalten haben: „Wie wens ein gespenst wer.“ (a. a. O., 184 Anm. 1). Fast wortgleich mit dem Text der Vorrede an den Vater auch Luther an Melanchthon 9. September 1521: „Utinam non esset Satanae praestigium!“ (WA.B 2, 385,97 f., Nr. 428 = MB.W.T 1, Nr. 165, 92 f.).

<sup>35</sup> Im lateinischen Text ist (gegen WA 8, 574,17) „modo“ (nicht: „modi“) zu lesen.

Autorität versündigte, sondern auch, daß es nicht freiwillig und aus eigenen Stücken erfolgte. Schließlich geschah es ja nur auf die Lehren von Menschen hin und nach der abergläubischen Einbildung von Heuchlern, die mit Gottes Geboten nicht übereinstimmen!

[574,19] Aber sieh doch, wieviel Gutes Gott, dessen Barmherzigkeit kein Ende und dessen Weisheit kein Ziel hat,<sup>36</sup> aus all diesen Irrtümern und Sünden hat entstehen lassen! Hättest du nun nicht lieber hundert Söhne verloren, als dieses Gute nicht erlebt zu haben?! Es kommt mir so vor, als habe der Satan von meiner Jugend an etwas von dem vorausgesehen, was er jetzt leiden muß; deshalb hat er, um mich zu verderben und mich in meiner Entwicklung zu hindern, mit unglaublichen Listen gegen mich gewütet, so daß ich mich öfters wundern mußte, ob ich wohl der einzige unter den Sterblichen sei, dem er nachstelle.

[574,26] Es wollte aber Gott der Herr, wie ich jetzt erkenne, daß mir die „Weisheiten“ der Universitäten und die „Heiligkeiten“ der Klöster aus eigener und sicherer Erfahrung – das heißt, durch viele Sünden und Freveltaten – bekannt werden sollten, damit die gottlosen Leute ihrem künftigen Gegner gegenüber keine Möglichkeit hätten, sich zu brüsten, ich verdamnte Dinge, von denen ich nichts verstünde. Darum habe ich als Mönch gelebt, nicht ohne Sünde zwar, aber ohne vorsätzliche Verfehlung. Denn Gottlosigkeit und Schändung des Heiligen werden im Reich des Papstes für höchste Frömmigkeit, geschweige denn für Verfehlungen gehalten.

[574,32] Was meinst du nun? Willst du mich immer noch herausholen? Du bist doch noch immer mein Vater, und ich bin noch immer dein Sohn, und alle Gelübde sind keinen Heller wert. Auf deiner Seite steht die göttliche Autorität, auf meiner Seite steht menschliche Vermessenheit. Und selbst die Keuschheit, die sie mit solch dicken Backen propagieren, ist ohne Gehorsam gegen Gottes Gebot nichts wert. Keuschheit ist nicht geboten, Gehorsam aber ist geboten. Und doch wollen die unsinnigen und törichten Papisten der Jungfräulichkeit und Keuschheit nichts an die Seite stellen lassen, indem sie beide mit abenteuerlichen Lügen anpreisen, so daß diese Hemmungslosigkeit des Lügens selbst und dann das Ausmaß ihrer Ignoranz – eine von beiden schon allein – einen mißtrauisch machen müßte über das, was immer sie tun und wissen. Denn was ist denn das für ein Textverständnis, wenn sie das Wort des Weisen: „[Es gibt nichts Liebenswerteres auf Erden als eine Frau, die auf sich hält, und] nichts kommt einer solchen Frau gleich“ [Sir 26,19f.] dahin biegen, daß er angeblich Jungfräulichkeit und Keuschheit allem vorgezogen und sie unveränderlich und unaufgebbar gemacht habe? – Wo doch dieses Wort ein Jude für Juden schrieb über die keusche Ehefrau, bei denen Jungfräulichkeit und Keuschheit verdammt wurden. So wenden sie auch jenes Lob der keuschen Ehefrau: „Diese ist es, die keine verbotene Ehe kennengelernt hat“ [Weish 3,13], auf die Jungfrauen an.

<sup>36</sup> Vgl. Ps 146,5 (Vulgata): „et sapientiae eius non est numerus“; anders Lutherbibel Ps 147,5: „Unser Herr ist groß und von großer Kraft, und unbegreiflich ist, wie er regiert.“

[575,6] Kurz, während die Jungfräulichkeit in der Schrift nicht gelobt, sondern nur gebilligt wird, wird sie mit den Lobpreisungen der ehelichen Keuschheit wie mit fremden Federn geschmückt von diesen Leuten, die bereit sind, Seelen so zu entflammen, daß sie ihr Heil gefährden. Kann denn nicht auch eine gehorsame Seele nicht genug gewürdigt werden? Eine enthaltsame Seele, d. h. eine enthaltsame Frau, kann offenbar doch deshalb nicht genug gewürdigt werden, nicht nur weil sie von Gott geboten ist, sondern auch weil, wie das bekannte Sprichwort sagt, es bei den Menschen nichts Erstrebenswerteres gibt als eine keusche Ehefrau.<sup>37</sup> Aber jene „treuen“ Schriftausleger verstehen das, was von der gebotenen Keuschheit gesagt ist, von der nicht gebotenen Keuschheit; dazu machen sie eine menschliche Einschätzung zu einer göttlichen Hochschätzung. Daher erteilen sie von allem Dispens, selbst vom Gehorsam gegen Gott, von der Keuschheit aber, die einmal auch unrechtmäßig, nämlich gegen die Autorität der Eltern, angenommen worden ist, dispensieren sie nicht.

O würdige und wahrhaft papistische Doktorchen und Magisterchen! Jungfräulichkeit und Keuschheit sind lobenswert, aber so, daß Menschen wegen ihres hohen Anspruchs mehr abgeschreckt als gelockt werden. So wie Christus seine Jünger, die die Keuschheit lobten und sagten: „Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist's nicht gut zu heiraten“, sogleich davon zurückhielt und sagte: „Dies Wort faßt nicht jedermann.“ [Mt 19, 10 f.] Er wollte es so verstanden wissen, daß das Wort gefaßt werden solle, aber nur von wenigen.

[575,23] Aber ich will zu dir zurückkehren, Vater, und sage noch einmal: Willst du mich immer noch herausholen? Aber damit du dich nicht rühmen kannst, ist der Herr dir zugekommen und hat mich selbst herausgeholt. Was liegt denn daran, ob ich die Kutte und die Tonsur trage oder ablege? Machen denn Kutte und Tonsur einen Mönch aus? „Alles ist euer“, sagt Paulus, „ihr aber seid Christi“ [1 Kor 3, 22 f.]. Und werde ich der Kutte gehören oder nicht vielmehr die Kutte mir? Mein Gewissen ist befreit, und das heißt, voll und ganz befreit zu sein. Deshalb bin ich zwar jetzt ein Mönch und doch kein Mönch, eine neue Kreatur, aber nicht des Papstes, sondern Christi. Der Papst schafft ja auch Kreaturen, aber Puppen und Pappen,<sup>38</sup> das heißt, Masken und Götzen, die ihm gleich sind, von denen auch ich eine Zeitlang einer war, verführt durch den verschiedenen Wortgebrauch, von denen auch der Weise sagt, er sei in Todesgefahr geraten, bis auch er durch die Gnade Gottes befreit wurde [vgl. Sir 34, 13].

[575,32] Aber beraube ich dich jetzt etwa abermals deines Rechts und deiner Autorität? Nein, die Autorität gegen mich bleibt dir unberührt, was den

<sup>37</sup> Vgl. *Proverbia sententiaeque Latinitatis medii ac recentioris aevi. Nova Series ...* Aus dem Nachlaß von *Hans Walther* hg. von *Paul Gerhard Schmidt*, Göttingen 1982–1986, Nr. 16706 „Nil est nobilius quam vir mulierque pudici“; Nr. 38394a1 „Mulier viri sui pudica gloria est“; Nr. 38394b „Mulier viro pudica virtutis penus“.

<sup>38</sup> Lateinisch: „puppas et pappos“.

Mönchsstand angeht, aber der gilt nun nicht mehr bei mir, wie ich gesagt habe. Im übrigen hat der, der mich herausgezogen hat, ein höheres Recht gegen mich als das deine, von dem du mich nicht in den erdichteten Kult der Klosterleute, sondern in die wahre Verehrung Gottes gestellt siehst. Denn wer will bezweifeln, daß ich im Dienst des Wortes<sup>39</sup> stehe? Aber dieser Dienst<sup>40</sup> ist es nun, dem die Autorität der Eltern weichen muß, da Christus sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert“ [Mt 10, 37]. Nicht, daß er mit diesem Wort die Autorität der Eltern aufgehoben haben wollte, da doch der Apostel so oft einschärft, daß Kinder ihren Eltern gehorchen sollen<sup>41</sup> – sondern: Wenn die Autorität und der Ruf der Eltern und Christi gegeneinander streiten, dann muß Christi Autorität allein herrschen. Deshalb könnte ich dir ohne Gefahr für mein Gewissen nicht nicht gehorchen – davon bin ich nunmehr vollkommen überzeugt –, wenn nicht der Dienst am Wort über den Mönchsstand hinaus hinzugekommen wäre. Das ist es, was ich gesagt habe, daß weder du noch ich zuvor gewußt haben, daß Gottes Gebote allem anderen vorgezogen werden müssen. Aber fast die ganze Welt laboriert an dieser Unwissenheit, da der Irrtum unter dem päpstlichen Greuel seine Wirkung machtvoll spüren läßt. Das hat auch Paulus vorhergesagt, als er erklärte, daß die Menschen ihren Eltern nicht gehorchen würden,<sup>42</sup> was auf Mönche und Priester genau zutrifft, besonders auf die, die unter dem Schein eines frommen Lebens und dem Vorwand des Dienstes für Gott sich der elterlichen Autorität entziehen, als ob es irgendeinen anderen Gottesdienst gäbe, als seinen Geboten gehorsam zu sein, unter denen es auch das Gebot des Gehorsams gegen die Eltern gibt.

[576,14] Ich schicke dir also dieses Buch, in dem du sehen kannst, mit wie vielen Zeichen und Machtbeweisen Christus mich von dem Mönchsgelübde absolviert und mich mit solcher Freiheit beschenkt hat, daß ich, obwohl er mich zu jedermanns Knecht gemacht hat, dennoch niemandem unterworfen bin als ihm allein. Denn er ist, wie man so sagt, mein unmittelbarer Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater und Meister. Einen anderen kenne ich nicht mehr. So hoffe ich, daß er dir *einen* Sohn genommen hat, damit er anfangs, seinen vielen anderen Söhnen durch mich zu helfen, was du nicht nur gern ertragen, sondern worüber du dich auch von Herzen freuen solltest, und ich bin auch ganz sicher, daß du nichts anderes tun wirst. Was wäre, wenn mich der Papst tötete oder in die tiefste Hölle verdamnte? Den Getöteten wird er nicht aufwecken, um ihn zum zweiten Mal und immer wieder zu töten. Daß er aber

<sup>39</sup> Lateinisch: „In ministerio enim verbi me esse quis potest dubitare?“

<sup>40</sup> Lateinisch: „cultus“.

<sup>41</sup> Vgl. Eph 6, 1: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist recht.“; Kol 3, 20: „Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist wohlgefällig in dem Herrn.“

<sup>42</sup> Vgl. Röm 1, 30: „den Eltern ungehorsam“; 2 Tim 3, 2: „Denn die Menschen werden viel von sich halten, geldgierig sein, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern nicht gehorsam, undankbar, gottlos“.

den Verdammten jemals absolviert, das will ich nicht. Ich vertraue nämlich fest darauf, daß der Tag bevorsteht, an dem dieses Reich der Lästerung und des Verderbens zerstört werden wird. Wenn wir doch nur zuerst würdig wären, von ihm verbrannt oder getötet zu werden, damit unser Blut lauter schrie und darauf drängte, daß sein Gericht beschleunigt würde. Aber wenn wir schon nicht würdig sind, durch unser Blut Zeugen zu sein, dann wollen wir wenigstens inständig um diesen Erweis der Barmherzigkeit bitten, daß wir in Leben und Lehre<sup>43</sup> bezeugen, daß Jesus Christus allein unser Herr und Gott ist, gepriesen in Ewigkeit, Amen.

In ihm lebe recht wohl, liebster Vater, und grüße meine Mutter, deine Margarete<sup>44</sup>, mit der ganzen Verwandtschaft in Christus. Aus der Einöde, am 21. November 1521.

Prof. Dr. Dr. Johannes Schilling, Esmarchstraße 64, 24105 Kiel;  
E-Mail: jschilling@kg.uni-kiel.de

---

<sup>43</sup> Lateinisch: „ut vita et voce testemur“. – Die sprachliche Form der Alliteration hat mich zu der freien Übersetzung „in Leben und Lehre“ motiviert.

<sup>44</sup> Lateinisch: „Margaritam tuam“, deutsch: deine Perle; vgl. Mt 13, 45 f.